

gierig nach der Lust streben, so erledigen sie sich alle durch eine einzige Bemerkung. Da wir nämlich bereits nachgewiesen haben, daß und wie alle Genüsse theils schlechthin gute, theils nicht gute sind, so sind es eben die Genüsse der letztern Art, denen die Thiere und die Kinder nachtrachten, wie sie es sind, vor denen der Vernünftige Ruhe haben will: nämlich die von Begierde und Unlust begleiteten sinnlichen (denn das sind sie) Genüsse, und besonders ihr jedesmaliges Uebermaß, das den Unmäßigen eben zum Unmäßigen macht. Aus diesem Grunde vermeidet der Vernünftige diese Art von Genüssen (aber nicht vermeidet er alle Genüsse überhaupt ⁶⁾); denn es gibt auch Genüsse des Mäßigen.

Dreizehntes Kapitel.

Kap. 4. Jedenfalls aber stimmt alle Welt darin überein, daß der
Best. Schmerz ein Uebel und etwas sei, was der Mensch fliehen müsse. Denn theils ist er schlechthin ein Uebel, theils ist er es, insofern er uns irgendwie behindert. Nun ist aber doch dasjenige, was einem zu Fliehenden grade in der Beziehung, in welcher es ein solches und ein Uebel ist, entgegengesetzt ist, ein Gut. Folglich muß nothwendig die Lust eine Art von Gut sein. Die Art und Weise nämlich, wie Speusippos diese Schlußfolgerung zu entkräften pflegte, indem er sagte: der Gegensatz der Lust zum Schmerze sei der, wie das Größere dem Geringeren und dem Gleichen entgegengesetzt sei, ist keine glückliche; denn er würde sicherlich nicht die Behauptung aufrecht erhalten mögen, daß die Lust der Art nach unter den Gattungsbegriff des Bösen (Uebeln) falle ¹⁾.

als das höchste gilt, wo man weder von Lust, noch von Schmerz affizirt wird und sich ganz nur dem reinen Denken hingeben kann.

⁶⁾ Das in () Geschlossene ist ein nothwendiger Zusatz des Uebersetzers, den freilich die Zuhörer „des großen Wortsparens“ entbehren konnten, aber nicht seine deutschen Leser.

¹⁾ Ueber Speusippos s. zu meiner Uebersetzung der Rhetorik des Aristot. III, Kap. 10, §. 7. — Das Räsonnement des Speusippos war, wie der griech. Paraphrast bemerkt, dies: „wie das Mehr und das Weniger im Gegensatz

2. Auch kann sehr wohl irgend eine Lust höchstes Gut sein, trotzdem, daß es gewisse Lüste gibt, welche schlecht sind, grade so gut, wie irgend eine Wissenschaft sehr wohl höchstes Gut sein kann, ob-
 schon es Wissenschaften²⁾ gibt, die nichtig und schlecht sind. Ja, ich sollte fast meinen, es sei sogar nothwendig, daß, wenn es für jede Disposition ungehinderte Thätigkeiten gibt³⁾, — möge nun die Thätigkeit aller insgesamt, oder nur einer derselben Glückseligkeit sein, sobald sie ungehindert ist — es eine wünschenswertheste geben müsse; diese aber ist die Lust. Mithin ist die Möglichkeit gegeben, daß eine bestimmte Lust das höchste Gut sein kann, ob-
 schon die Mehrzahl der Lüste zufällig absolut schlecht und nichtig sein sollten. Das ist denn auch der Grund, weshalb die Menschen sämmtlich das glückselige Leben immer auch für ein lustvolles halten, und die Glückseligkeit immer mit der Lust verbinden, worin sie ganz folgerichtig verfahren. Denn keine Thätigkeit kann in ihrer Art vollkommen sein, wenn sie Hindernisse erfährt, die Glückseligkeit aber gehört unter die vollkommenen Dinge. Deshalb bedarf der Glückselige als Zusatz der körperlichen Güter und der äußeren und der Zufallsgüter, damit ihm der Mangel derselben nicht hinderlich sei. — 3. Die Philosophen aber, die von einem Menschen, der auf dem Folterrade liegt und der von großen Unglückschicksalen heimgesucht wird, doch behaupten, daß er glückselig sei, wenn er nur ein tugendhafter Mann sei, sind Leute, die entweder absichtlich oder unabsichtlich Nichtigkeiten sagen.

4. Allein weil das Zufällige äußere Glück als Zusatz für die Glückseligkeit nöthig ist, so glauben manche Leute, zufälliges äußeres Glück sei dasselbe, was Glückseligkeit. Das ist aber keineswegs der

stehen zu dem Gleichen, so sei es auch im Bereiche der Ethik. Die Lust, wenn auch entgegengesetzt dem Schmerze, der ein Uebel sei, sei darum doch ebensowenig ein Gutes, als das Mehr dadurch, daß es dem Wenigen entgegengesetzt sei, zu einem Gleichen werde.

²⁾ Nämlich Wissenschaften (*ἐπιστήμαι*) im Sinne der griechischen Sprache, welche dies Wort auch für jede beliebige Kunstfertigkeit, für das „Sichverstehen auf eine Sache“, z. B. auf Tanz, Salbenbereitung, Kochen u. dergl., braucht. Vgl. oben Kap. 12, §. 4.

³⁾ „Worin aber das Vergnügen (die Lust) besteht“. Garve.

Fall. Denn zufälliges äußeres Glück im Uebermaße ist sogar ein Hinderniß (zur Glückseligkeit), und ich möchte ein solches gar nicht mehr „Glück“ nennen; denn dieser Name kommt ihm nur zu in Bezug darauf, daß es zur Glückseligkeit beiträgt.

5. Ja auch der Umstand, daß alle Wesen, Thiere wie Menschen, der Lust nachstreben, ist eine Art von Beweis dafür, daß sie in gewisser Hinsicht das höchste Gut ist. Heißt es ja auch ⁴⁾:

Menschenrede vergeht nie ganz, wenn viele sie reden
Unter dem Volk [auch sie ist selbst der Unsterblichen eine!]

6. Allein da es weder eine und dieselbe Naturanlage, noch eine und dieselbe Disposition ist, welche die beste ist, oder als solche gilt, so streben auch nicht Alle nach einer und derselben Lust, aber doch streben Alle nach Lust. Vielleicht indessen ist die Lust, der sie nachstreben, oder die sie nennen würden, wenn man sie fragte, gar nicht die, die sie meinen, sondern es ist eine und ebendieselbe. Denn das Göttliche lebt doch gewissermaßen von Natur in Allem. Nur haben die körperlichen Genüsse den Namen Lust vorzugsweise zugetheilt erhalten, weil die Menschen zumeist zu ihnen hin abschweifen, und alle an ihnen Theil haben. Weil also diese allein die allbekannten sind, so gelten sie in der Meinung der Menschen auch für die alleinigen.

7. Endlich liegt es auch zu Tage, daß, wenn Lust und (ungehemmte) Thätigkeit nicht etwas Gutes wären, der Glückselige nicht lustvoll (angenehm) leben können würde. Denn wozu hätte er die Lust nöthig, wenn sie nicht ein Gutes wäre? er könnte ja auch unlustvoll glücklich leben! Denn der Schmerz ist weder ein Uebel, noch ein Gutes, wenn es die Lust nicht auch ist. Warum also sollte ihn der Glückselige fliehen? Und doch ist ja offenbar das Leben des Tugendhaften nicht angenehm, wenn seine Thätigkeiten nicht mit Lust verbunden sind.

⁴⁾ Hesiod „Werke und Tage“ 763 ff. Das Wort „Vox populi vox Dei“ hat hier seine Quelle.